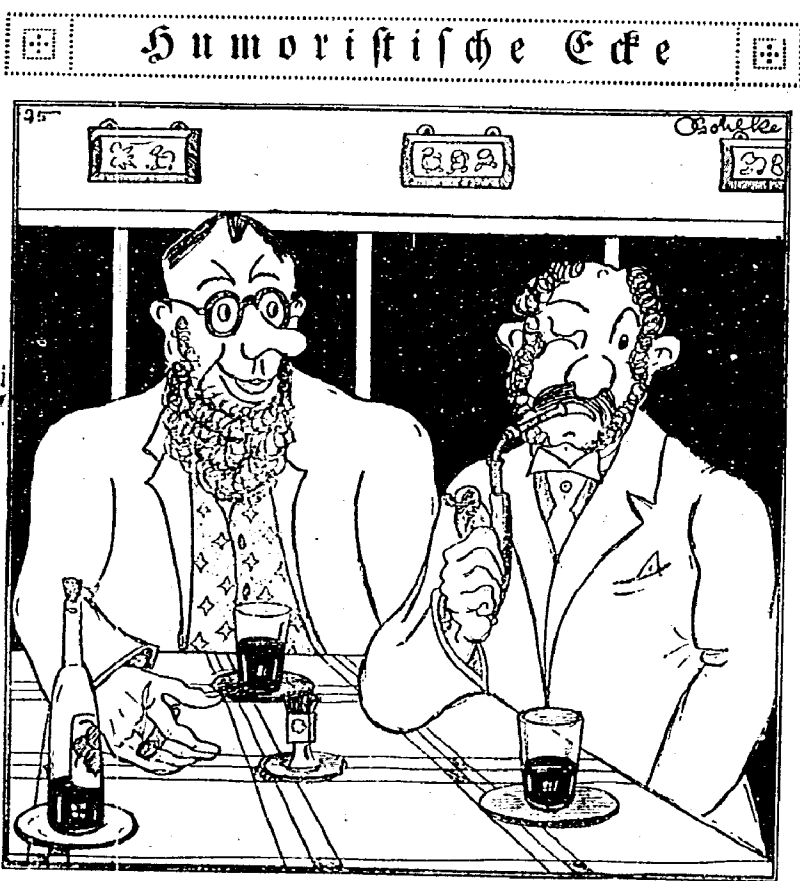


Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage

Dialekt: „Wissen Sie, mein Gutefter, der Franzose ist gegen seine Eltern sehr unhöflich, zur Mutter sagt er ‚Mähr‘ und zum Vater ‚Bär‘?“
 Logik: „Sind Sie verheiratet?“
 „Nein.“
 „Na, ein wahres Glück für Ihre Frau!“
 Beim theologischen Examen: General-Superintendent: „Gefällt, mein Lieber, Sie sollten eine Grabrede halten, welches Thema würden Sie wählen?“
 Kandidat: „Ich würde über die Ewigkeit sprechen.“
 Gen.-Sup.: „So, so, hm! Also über die Ewigkeit! Und wie würden Sie Ihr Thema disponieren?“
 Kandidat: „Ich würde im ersten Teil über den Nutzen der Ewigkeit und im zweiten Teil über den Schaden derselben sprechen.“
 Kluger Handel: „Ganz, wenn du heute recht aktiv bist, bekommst du zehn Pfennig von mir geschenkt.“
 „Nein, Papa, so billig tue ich's nicht!“
 Feine Ausdrücke: Wirt: „Ach, Herr Pfarrer, endlich kommen Sie, — Sie sind gewiß hundsmüde?“ — Pfarrer: „Aber Kronenwirt, so spricht man doch nicht zum Pfarrer!“ — Wirt: „Entschuldigen Sie, Herr Pfarrer, ich meine nur, weil Sie so faumäßig schwitzen!“
 Aus der Schule: Lehrer: „Marl, was verstehst du unter einem weitläufigen Verwandten?“ — Schüler: „Wenn man einen Vetter hat, der Postbote ist.“
 Aus einer Schillerarbeit: „... Auch ist das Wasser sehr nützlich, weil man ohne dasselbe nicht zu den Inseln gelangen könnte.“



Prolog.
 „Da zahlen Sie ja Ihrem Zahnarzt ganz fabelhafte Honorare, Herr Kommerzienrat!“
 „Ja... wer mein Gebiß behandelt, der hat was zu beißen.“

Unmöglich. „So ein Blödsinn!“ sagte Frau Eva in der zweiten Pause, „da steht doch auf dem Theaterzettel, zwischen dem ersten und zweiten Akt liege ein Zeitraum von sechs Monaten!“
 „Na, warum denn nicht?“
 „Ja, hast du denn nicht gemerkt, daß sie im zweiten Akt immer noch dieselbe Köchin haben?“
 Polnische Wirtschaft. In der jetzt polnischen Stadt Katowitz, so wird der „Jugend“ erzählt, erscheint neulich ein polnischer Jude im zerissenen Kostüm, um Wesseln feilzuhalten. Der Marktpolizist, der wohl noch deutsche Ordnung im Leibe hatte, stellt den Mann zur Rede mit dem Bemerkten, daß Katowitz Großstadt wäre und er derartige Leute als Marktverkäufer nicht zulassen könnte. Darauf fragt ihn der Händler:
 „Sagen Sie, Herr Leben, wie lange sind Sie schon in Polen?“
 „Zeit der Abstimmung.“
 Gleichmütige Entgegnung: „Herr Leben, wenn Sie so lange sein werden in Polen wie ich, werden Sie auch nicht besser aussehen.“
 Nie verlegen: Ein Schauspieler hatte in einem Drama einen anderen zu erschießen. Die Pistole knackte, aber der Schuß ging nicht los. „Verreckter, stirb,“ rief er mit Emphase, „als ein Opfer des rauchlosen Pulvers!“
 Kindermund (Arthur zum kleinen Bräutigam): „Stammst du denn gar nicht ruhig sitzen? Sieh mal, wie ruhig der Vater da sitzt.“
 Ein Blick! „Woher stammt denn die Idee zu dieser Witze?“
 „Die ist ganz allein meinem Kopfe entsprungen!“
 „Na, da werden Sie auch froh sein, daß sie draußen ist.“



Das Königsdenkmal im Starnberger See
 Ein eigenartiges Denkmal ist von Verehrern König Ludwigs II. von Bayern kürzlich im Starnberger See errichtet worden, an der Stelle, wo der unglückliche König am 13. Juni 1886 seinen Tod fand. Das schlichte Kreuz aus Eichenholz trägt auf dem Querbalken den Namen des Königs Ludwig und am Fußende eine Tafel mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an den 13. Juni 1886 gewidmet von der Vereinigung L. II. Seine Treuen.“

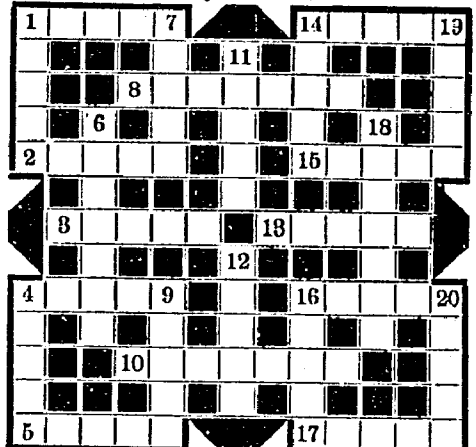
Humoristische Ecke

Unsere Rätsel Ecke

Silberrätsel

an—bren—brun—burg—dam—de—di—fer—flaus—ge—ge—gras—grün—hen—ka—la—le—kind—ki—ku—la—li—lo—ma—mes—müt—nen—ner—o—on—post—pfer—ra—ru—schen—se—spe—sti—ta—te—ti—tit—tuch—we—wicht.
 Aus den vorstehenden 45 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren 3. und 4. Buchstabe, beide zusammen von oben nach unten gelesen, einen Einspruch ergeben; 11 gilt als ein Buchstabe. Die Worte bedeuten: 1. Neue Erfindung, 2. gewagtes Unternehmen, 3. Stadt in der Schweiz, 4. Architekturteil, 5. Handelschiff, 6. Vogel, 7. weiblicher Vorname, 8. Angabe der Schwere, 9. Handelsstätte, 10. Raß in Tirol, 11. Dichter, 12. Notenzeichen, 13. Stadt in Schleswig, 14. Gebrauchsgegenstand, 15. Oper von Wagner, 16. Beurteilung.

Kreuzworträtsel



Musikinstrument, 11. Hat jede Kirche, 12. Stadt in Arabien, 14. männl. Vorname, 16. Nebenfluß der Aller, 18. Vogel, 19. obrigkeitliche Verordnung, 20. Inselgruppe in der Südsee. Alt.

Auf dem Lande

„Sieh! Was regt sich da im Wort?“
 — Hans und Grete lachten —
 „Das ist doch hier nicht der Ort, um zu übernachten!“
 „Doch!“ sprach Hans. „Das Wort hält warm, sauber ist's und trocken, kann den Wandrer, müd' und arm, schon zum Schlafes loden!“
 Wüßlich Grete: „Was ich seh!
 Sieh, da kommt — gelungen! —
 Aus dem Wort — Wort mit se —
 Red herausgesprungen!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Dolch, 2. Edinburgh, 3. Matat, 4. Genit, 5. Arieß, 6. Banane, 7. Kaffi, 8. Sallan, 9. Tacus, 10. Ironisch, 11. Stunde, 12. Vajal, 13. Sahari = Die gute Tat belohnt sich selbst.
 Rätsel: Dvcm — Mode.
 Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Kubla, 2. Kiefer, 3. Topas, 4. Jupiter, 6. Flieder, 8. Jim, 9. Bar, 12. Hauff, 14. Ameise, 17. Käse. Von oben nach unten: 1. Hücker, 4. Jode, 5. Kahl, 7. Fee, 10. Irland, 11. Banane, 13. Amt, 16. Kaval, 17. Dürer, 18. Borelle.

Gleichklang

Wir haben unsern lieben Gast, Daß er eins zwei (getrennt), Weil man in seiner Gegenwart Einszwei (vereint) nicht kennt. G. Sch.

Berufsberatung

Mein, es ist nicht so Wort, die richtige Laufbahn zu wählen! Wählt Wort getrennt man verfehlt, muß man zeitweils sich quälen. Vitros.

Die Frau in ihrem Heim

(Nachdr. verb.)

Die Behaglichkeit im Hause, in den eigenen vier Wänden, hängt fast ausschließlich von dem Feingefühl und Ordnungssinn der Hausfrau ab. Ihre Aufgabe ist es, die Wohnlichkeit des Heims zu pflegen, es zu einem Aufenthalt der Ruhe und Erholung für den von der Arbeit ermüdet heimkehrenden Gatten, es zu einer heiteren und gesunden Umgebung für die Kinder zu machen. Sie wirkt mitbestimmend bei der Wahl der Einrichtung, ihr praktischer Sinn findet für jedes Stück den richtigen Platz und Gebrauch. Unsere modernen Mietwohnungen in der Großstadt sind im Grunde genommen alle nach einem Schema gebaut, nüchtern und einförmig. Erst die schmü-

Es kommt dabei nicht einmal so sehr auf den Geldbeutel an; wir alle wissen die schönen, ererbten Stücke heute zu würdigen, die blattpolierten Mahagonimöbel, die breiten, altmodischen Sofas. Und wer nicht so glücklich ist, derartige Schätze sein eigen zu nennen, der findet jetzt so preiswerte Möbel, das bei bescheidenen Ansprüchen, vor allem aber mit gutem Geschmack und richtiger Wahl sich ein Heim behaglich ausstatten läßt. Schwieriger wird die Aufgabe der Frau, wenn eine Einrichtung vorhanden ist, die aus jenen Zeiten stammt, in denen Mischelauflage und gedrehte Säulchen, kleine Galerien, zahllose Leisten und Bierknöpfe die Möbel bedeckten. Wer sich hiervon befreien will, muß radikal vorgehen. Ein geschickter Tischler kann in dieser Beziehung Wunder tun, in kurzer Zeit sind die staubfangenden Bierate verschwunden und das Möbel steht in seiner schlichten, ursprünglichen Form da. Mit Ersparnissen wird jeder die Wandlung begrüßen, mit Freude vor allem die Hausfrau, die jahraus jahrein viele Stunden der unnützen Arbeit des Staubwischens opfern mußte.

Die Stimmung im Heim hängt von vielerlei Einflüssen ab. Luft und Sonne, Blumen, helle Vorhänge, farbenleuchtende Decken, Kissen und Lampenschirme und all jene Kleinigkeiten, die unseren Räumen den Reiz intimer Wohnlichkeit geben, gehören dazu. Dies zu schaffen ist die Aufgabe der Frau. Sie lebt in ihrem Heim, sieht was hier fehlt, was dort verbessert werden könnte. Der Gebrauch schafft die Erkenntnis, die Freude am Eigenen läßt jede Arbeit leicht werden. — Fast in allen Frauen lebt die Liebe zur schönen Handarbeit. Sie bietet eine unerschöpfliche Quelle angenehmer Beschäftigung in stillen Stunden und ihre Ergebnisse werden zum Schmuck der Wohnung. Es gibt Frauen, die unter ihren fleißigen Händen nach und nach wertvolle Stücke entstehen sehen, reiche Spitzenvorhänge für die Fenster, weiche feingestricke Decken für den runden Mahagonitisch, kleine Teppiche für den Erker und den Schreibtisch des Gatten, die an Schönheit echten Teppichen nicht nachstehen.

Doch auch bescheidenere Arbeiten erfreuen das Auge, Decken und Kissen in Leinwandstickerei, deren Muster der Volkskunst entlehnt sind, oder die bunten Wollarbeiten, Schlummerrollen und Kammwärmern, die so lustig den Hausrat beleben. Freilich gibt es auch viele Frauen, die nicht Zeit für derartige Arbeiten finden, denen Beruf oder häusliche Tätigkeit hierzu nicht Ruhe läßt, oder die kein Talent für Hausarbeiten haben. Ihnen kommen die geschmackvollen Erzeugnisse der Industrie zu Hilfe, die Webervandstoffe in leuchtend buntem Streifenmuster oder das schön gemalte Leinen in licht- und luftreicher Ausführung. Prachtige Vorhänge, Kissen und Decken lassen sich mühelos aus diesem praktischen, wirkungsvollen Material schaffen.



Ein Wohltäter der Menschheit

Dr. hon. c. Paul von Lehter. Nach einem Gemälde von Anna Huber-temberg, einer der bedeutendsten Fabrikanten und sozialen Wohltäter in Württemberg, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Er hinterließ in Freudenstadt (Schwarzwald) das gemeinnützige Kurhaus „Palmenwald“, auch daselbst ein Erholungsheim für Kinderkranke und das Diakonissen-Erholungsheim; ferner in Tübingen das deutsche Institut für Ergänzungsmission, daneben ein Schwesternheim und auf Bergeshöhe das Tropen-Erholungsheim. Auch als Armenpfleger entfaltete er eine umfangreiche Tätigkeit unter vollster herlicher Einsetzung seiner Persönlichkeit. Der Verlust des edlen Mannes, auf den unser Aufsatz „Weisheit im Geschäftleben“ Bezug nimmt, wäre unerträglich, hätte dieser weischaubende Mann sich nicht Vorfahrt seiner Lebenswerke herangebracht; seine Kinder.

Vor allem fügen sich diese Sachen den besten Formmöbeln harmonisch ein, deren Bequemlichkeit noch lange nicht genug Würdigung findet. Meist sind sie auf den Balkon oder in die Diele verbannt, in den Zimmern gelten sie nicht für vollwertig.

Für Blumenschmuck hat die Frau stets Sinn und Lust zur Pflege. In jedem Zimmer sollten Blumen stehen. Auf dem Schreibtisch des Gatten, auf dem Nähtisch am Fenster, auf dem freundlich gedeckten Frühstückstisch. Es ist eine so kleine Aufgabe und trägt so viel Lohn in sich. Im Winter zieht man Hyazinthen in Gläsern im Doppelfenster, oder die kleinen roten und weißen Primeln in schmalen Porzellantöpfen, sie erfreuen monatelang das Auge. Im Frühling stehen Weidenzäpfchen mit ihren silbrigen Knospen oder bescheidene Schneeglöckchen im Glase, im Sommer der selbstgepflückte Feldblumenstrauch, im Herbst Heidekraut und buntfarbiges Laub mit beerenbehangenen Zweigen.

Auch in den Kindern wecke und pflege die Mutter die Freude an den Blumen, diesem reichvollsten Schmuck des Heims. Ein Blumenbrett am Fenster des Kinderzimmers schafft zahllose Freuden, die Kinder pflanzen Feuerbohnen und Stresse und beobachten aufmerksam das Wachstum der Pflanzen. Wie freundlich und heiter mutet ein Kinderzimmer an, wenn der Blick auf die blühenden Pflanzen vor den hellen Fenstern fällt!

Wohltätig kann jedes Heim sein, die bescheidenste Zweizimmerwohnung wie die ausgedehnten Räume der Wohlhabenden. Sie auszugestalten und zu beleben ist Sache der Frau, ihre Aufgabe ist es, mit Liebe und Freudigkeit daran zu arbeiten und so das Heim zur Quelle der Gesundheit und des Frohsinns für sich und ihre Angehörigen zu schaffen und ihren Lebensgewohnheiten anzupassen. Käthe Firschfeld

Einfälle

Von H. Benrath

Wer immer gut fahren will, muß wissen, wie weit er gehen darf.

*

Manche vergolden sich das Leben mit dem, was andere — blechen müssen.

*

Die Inder-Stein Gefellen halten oft am festesten zusammen.

*

Die Feine ist auch in ihre faulen Eier verliebt.

*

Wenn jemand „verstimmt“ ist, vergift er leicht „den guten Ton.“

*

Der Hunger führt die Menschen oft in des Teufels Küche.

*

„Entfernte“ Verwandte sind einem in der Regel die liebsten.

*

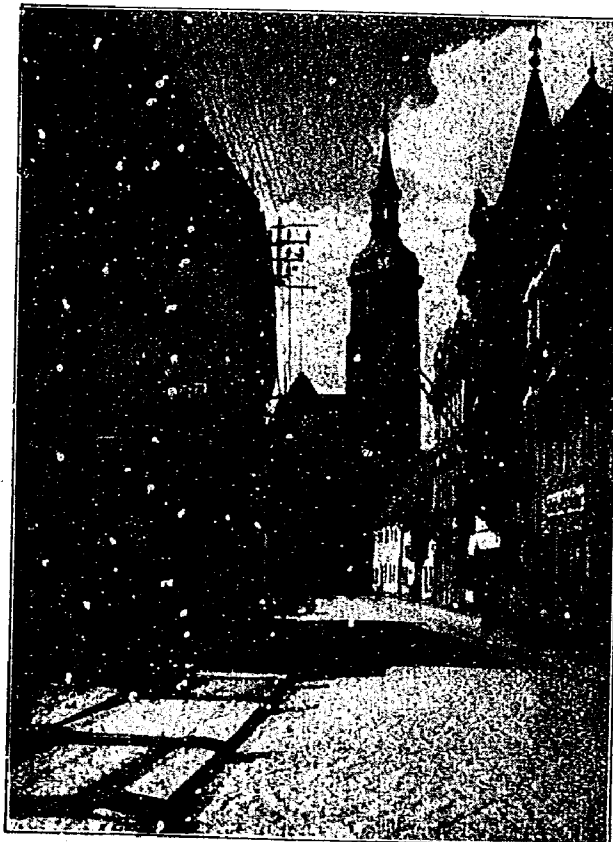
Die Frauen sehen scharf, aber nicht weit.

*

Auf Seidenpapier darf man keine dicken Striche machen.

*

Das, was man „bühnenwirksam“ nennt, behährt sich oft auch im Leben.



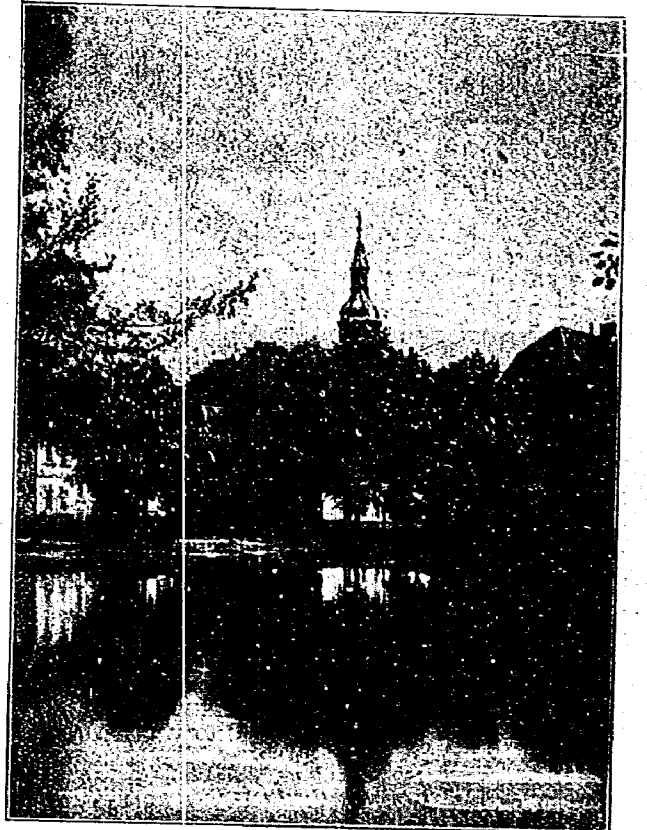
Pulsnitz. Kurze Gasse und Kirche

wohnen vorübergehend hier. Dafür aber hat sie das Andenken des größten ihrer Schwestern bewahrt: des Bildhauers Ernst Rietschel, der am 15. Dezember 1894 hier geboren wurde. Erhalten ist sein Geburtshaus und das von seiner Hand gemeißelte Steinrelief seiner Eltern auf deren Grab; und andere Werke von ihm. Auch Julius Kühn, der Bahnbauingenieur der deutschen Landwirtschaft, und Bartholomäus Ziegenbalg, der Gründer der Heidenmission in Ostindien, sind in Pulsnitz geboren. — Froz Mangels altertümlicher

Die Pfefferkuchenstadt

Von Otto Giesel, Bauen.

Der Raumann nennt sie wohl das „schickliche Barmen“. Denn durch seine Bandindustrie hat Pulsnitz Weltruf erlangt. Wirklich hat im Reich nur noch Barmen eine Besatzstadt gleicher Art. Das Volk aber kennt sie als „Pfefferkuchenstadt“. Es liegt ein feines Pulsnitz in den Pulsnitzer Gassen, ein Pulsnitz von Honig und Mandeln. Pulsnitzer Pfefferkuchen hat weithin guten Klang. Um 1750 war es, als der Badergeselle Tobias Thomas durch Oberror nach Pulsnitz kam. Von Thoren kam er. Er lehrte die Pulsnitzer Pfefferkuchler, wie man seine Kuchen backen könne. Zwar fanden sie schon jahrelang vorher in der Kuchentüte und guten Kümmel- und Pfefferkuchen und die damals in Sachsen so beliebten Baugehen. Aber das war Großzügigkeit gegen seine Kunst. Weiter noch freilich ist die Typerei, sie ist wohl gar von den Weiden einst übernommen worden. Diese siedelten sich in fünf Bauerngütern an der Pulsnitz an und legten so den Grund zur Stadt. Alte Bauwerke vermag Pulsnitz nicht aufzuweisen, außer dem schmucken Rathaus und dem stattlichen Schloß inmitten eines in französischem Stil gehaltenen Parks. Friedrich der Große und Jar Alexander



Pulsnitz. Am Schloßsteich

Bauen ist Pulsnitz ein liebes Nest, das man ob seiner Kleinstadt-Französisch gern besucht. Die freundlichen Straßentäler, die einem Blicke erdffnen, wie man sie in gleicher Zahl und Schönheit in einem anderen Städtchen nicht gleich wieder verglichen findet, die vielen kleinen Marktplätze, die dem Stadtbild wohlwollend sich einfügen, die plätschernden Brunnen mit ihrem leiseren Trögen, um die des Abends die Jugend schertzt: das ist echt deutsche Kleinadtprose voll Sinn und Gemüt.



Bild links: Aus unserer zoologischen Sammelmappe

Mutterlebe im Zoo: Das jüngste Eidenbabys Transatlantisch

*



Bild rechts: Ein deutsches Kunstwerk für Peru

Der Dresdener Bildhauer Edmund Moeller erhielt bei einem Wettbewerb, den die peruanische Regierung zur Ehrung eines Freiheitsdenkmals in Arequipa ausgeschrieben hatte und an dem Künstler aller Nationen, darunter achtzig Deutsche, teilnahmen, den ehrenvollen Auftrag, das Denkmal auszuführen. Die gewaltige künstlerische Arbeit, die das größte Monumentalwerk ist, das jemals in Deutschland geschaffen wurde, steht vor seiner Vollendung.

Press-Photo

Der Mann ohne Gewissen

Eine Erzählung von Bodo von Rothenkirch

Mit Originalzeichnungen von Ferd. Kimesch

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Roman: Auf dem alten Friedhof von Heide liegt ein junges, schlanke Mädchen, Cäcilie von Galen, am Grabe ihres Vaters, um es zu schmücken. Es liegt im Erbverderb, denn er hat sich vor zwei Jahren aus Gram über seinen finanziellen Untergang selbst erschossen. Dies veranlaßte der Heide Martin Tyrinus, der reichste, aber auch geistigste und rätselhafteste Mann am Ort. Er

hatte von Galen besonders, weil dessen Frau — die Mutter Cäcilien — einst seinen Heiratsantrag abgelehnt hatte. Ein junger Mann, Heinrich de Roos, Steuermann bei Tyrinus, ist Cäcilien's Verlobter. Nun soll ihre Mutter auch auf den Kirchhof, und später laucht unermittelt Tyrinus bei den beiden erschreckenen Frauen auf. Er sagt, er wolle sein Unrecht wieder gut machen und Cäcilie zu einem Vermögen verhelfen.



ie Frau von Galen sah den Mann stauend, sprachlos an. — „Es ist von Fräulein von Galen nur eine einzige kleine Verbindung zu erfüllen,“ sagte er, das junge Mädchen mit glühenden Blicken betrachtend. „Ich habe es satt, stets mit meiner blinden Rage spielen zu müssen, ich brauche Gesellschaft. Erlauben Sie, daß Fräulein Cäcilie mit mir die Hand reicht...“ — „Was?“ schrie die Mutter. — „Daß sie mich heiratet...“ fuhr Martin Tyrinus sehr kaltblütig fort.

„Mynheer, ich bin Braut!“ jagte zitternd Cäcilie. „Ich weiß wohl; das tut nichts! Sie heiraten mich und sprechen mit mir und erzählen mir etwas, — das werden Ihre ganzen Pflichten sein — und pflegen mich, bis ich sterbe, was nicht mehr lange dauern kann, da ich die Schwindsucht im höchsten Grade habe. Dann sind sie die reichste Dame in Flandern und können den Generalkatholik heiraten, wenn Mynheer Heinrich de Roos Ihnen nicht mehr gefallen sollte. Ist das nicht sehr vernünftig gerechnet?“

Die Frauen würdigten den Alten keiner Antwort, sondern gingen bebend vor Unwillen und voll heimlicher Furcht rasch der Stadt zu.

„Ueberlegen Sie diese Worte!“ rief ihnen Martin Tyrinus nach. „Meiner Treu, sie dürften es wert sein!“

Er zog den Mantel fester um sich und wandelte, mehrmals „Cäcilie“ flüsternd, mit düsteren Blicken zwischen den Gräbern umher, bis er sich endlich zum Rückweg anschickte.

III.

Am andern Morgen saß Martin Tyrinus in seinem Staatszimmer, das hinten in einem Winkel seines Warenausschuppens untergebracht war.

Wollte man dies Zimmer ohne Führer finden, so hätte man sicherlich monatelang suchen müssen zwischen Kisten und Fässern und Tonnen und wäre in Gefahr gekommen, ohne den Faden der Ariadne sich nicht wieder auf die Straße hinauszufinden.

Dies Gemach — oder besser: dieser Verschlag zeigte auf drei Seiten Wände von starken Eichenbohlen, einen Lehmofen, in dem vermutlich nie Feuer brannte, einen rohen Eichentisch, einen Stuhl und eine alte Zuckerkiste. — Auf der anderen Seite lag die dicke Mauer des Hauses, und hier war eine Ecke mit einem alten schmutzigen Segeltuch, an einem zusammengeknüpften Strick befestigt, verhängen — hier schlief der Mynheer Martin Tyrinus auf einem Lager, das schrecklich sein mußte, wenn es der übrigen Ausstattung des Zimmers entsprach.

Tyrinus war in derselben Tracht wie gestern, denn er besaß keine andere. Seinen alten Hut wagte er aus Sparhamkeit's Rücksichten nur selten aufzusetzen.



Auf der See von Ostende

Prometheus — sagt altgriechische Weisheit — hat dem Menschen, den er aus Erde knetete, eine Mitgift vom Himmel heruntergeholt: die ins Dunkel leuchtende Fackel, das geistige Vorhersehen. Das Wort Prometheus heißt geradezu „Vorlicht“. Das zeigt sich im Geschäftsleben; da rückt sich wohl jeder Schwupper. Darum hüte sich der Geschäftsmann vor jederlei Unbesonnenheit. Lieber etwas spät entscheiden, als sich überstürzen! Sachverständige zu Rate ziehen, wo nicht ganz sicher das eigene Urteil anspricht! Einen tadellos redlichen und objektiven Kopf zum Rechtsanwalte nehmen! Nur keinen, der so zu reden pflegt, wie's der Klient gewöhnlichen Schlags gern hört. Ein aufrichtiger Ratgeber muß auch sagen können: „Es tut mir leid, feststellen zu müssen, daß Sie im Unrecht sind. Sie werden gut tun, einen Prozeß zu unterlassen und andere Seiten anzuziehen.“ Ja, der Anwalt ist nicht in erster Linie dazu da, einen Prozeß zu führen, vielmehr ist ihm zunächst zu verhüten. So sollte ja auch des Arztes Kunst vor allem Krankheit verhüten; und es ist in China ein weiser Brauch, den Arzt jährlich dafür zu honorieren, daß er nicht zu kurieren braucht. Wo ein Streitfall angehängt ist, sollte stets beherzigt werden, daß ein magerer Vergleich immer noch besser ist als ein fetter Prozeß. In der Wildnis kommt es vor, daß zwei Tiere einen Abgrund über einen darüber gefallenen Baumstamm passieren müssen und einander mitten auf der Naturbrücke begegnen, etwa zwei Ziegen, Kopf gegen Kopf, so daß die eine wie die andere weder vorwärts noch rückwärts kann; beide müssen in die Tiefe springen, wofür sie keinen Vergleich finden. Da legt sich denn die eine Ziege auf den Baumstamm, damit die andere über sie hinwegschreiten kann. Wie einfach! In ähnlicher Weise ließe sich mancher Streitfall unter Menschen aus dem Wege räumen, ohne daß Fädel entstehen und schwerer Schaden.

Den Entschluß dazu finden allerdings nur Menschen, die in der Wahrheit und Rechtschaffenheit ihre besten Freunde sehen. Um solche Freundschaft fest zu begründen, soll sich der Geschäftsmann in straffe Selbsterziehung nehmen, soll nie von der Ehrenhaftigkeit weichen, sich der Lügen enthalten und selbst im brieflichen Verkehr heuchlerische Phrasen vermeiden. Wer in konventionelles Geknebelte verfällt, hat sich auf die schiefen Ebene der Unwahrhaftigkeit begeben. Viele Geschäftskente halten Geschäftslieden für erlaubt, aber „harmlos“ nistet sich der Lügenggeist ein. Uebrigens wird nur der einfältige Leser an die „ausgezeichnete Hochachtung“ des Briefschreibers glauben. An einen Geschäftsinhaber wandte sich der Buchhalter mit der Frage, ob er den Brief an M. N., bei dessen Weite eine große Summe verloren ging, diesmal auch wieder mit „freundschaftlicher Begrüßung“ schließen solle. „Nein,“ lautete die Antwort, „schreiben Sie dem Lump kurzweg hochachtungsvoll.“

Wie der Geschäftsmann sich zum Gelbe stellen soll, ist eins der wichtigsten Kapitel. Gut ist redlich und lauer verdientes Geld, Göße Mammon freilich hat höllische Läden. Er verflacht die Seele, daß sie abkommt von ihrer hohen Bestimmung. Was es denn ergeht, der seinen Schatten, seinen Charakter und makellosen Namen an den Teufel verkauft, mag man bei Chamisso nachlesen, in Peter Schlemihls wunderbarer Geschichte. Des Geschäftsmannes bester Kredit ist seine Zuverlässigkeit. Auch heute noch muß Sparfameit, zumal für den Anfänger, eiserner Grundfals sein. Sparen heißt: Einkommen zur Vermögensbildung verwenden, zur Schaffung neuer Werte bereitstellen. Sparfameit macht unabhängig. Keineswegs braucht sie in Kleinlichkeit anzuhängen oder am Ende gar in Geiz. In seinen Angelegenheiten zu raten und zu helfen hat. Nicht als bloße Werkzeuge oder gar Ausbeutungsobjekte sollen sie gelten, sondern als freie Men-

schcn, die auch ihre Rechte haben, die mit Achtung und Freundschaft behandelt sein und im Beruf auch geistige und herzliche Befriedigung finden sollen. Der Arbeitgeber muß sich als Erster unter seinen Arbeitern fühlen. Für ihn gibt es keine bloß achtstündige Arbeitszeit. Auf ihm lastet neben der Verantworfung für den ganzen Betrieb, somit auch für das Wohl aller, die daran mitwirken. Nur indem er sich entsprechend benimmt, kann er seine Angestellten und Arbeiter zur gleichen Sachlichkeit und Pflchtstreue erziehen. Weltberühmt sind nicht bloß die Fürsorge-Einrichtungen amerikanischer Milliardäre, sondern ebenfalls die sozialen Taten eines Krupp, eines Zeiß und anderer deutscher Industrieller. Ich habe Fabriken besucht, die jeder Arbeiter wohlgekleidet und sauber, wie der angesehenste Bürgermann, betritt und nach getaner Arbeit ebenso sauber verläßt, nachdem er sein warmes Brausebad genommen hat. — Fabriken, die nicht bloß gute und billige Erfrischungsfstätten für all ihre Schaffenden haben, sondern auch angenehme Leserräume mit guten Büchern und Zeitungen. Für Arbeiter Krupps und Angestellte großer Vergwerke habe ich des öfteren Vorträge gehalten, über idealistische Fragen, über Dichtungen, wie „Faust“, über den „Sinn des Lebens“, über Philosophie und Religion.

Zur persönlichen Entwicklung und Bildung gehört auch das innerliche Weiterstreben nach religiöser Vertiefung, das den Charakter festigt. Ohne einen solchen Halt, der den Grundpfeiler der Sicherheit und der Ruhe des Herzens in allen Lebenslagen bildet, hat im Gedränge des Lebens schon mancher sich selbst verloren. Zeiten, in denen die Vergänglichkeit alles Irdischen uns mit tiefem Ernst entgegentritt, bleiben keinem erspart. Dann aber braucht das Herz etwas Unvergängliches, Heiliges, an dem wir uns festhalten können.“ Der so spricht, gehört zu den Weisen und Gütigen der Geschäftswelt; es ist Paul von Lecher, der unlängst Verstorbene, in seinem Buch „Geschäftserfolg und Lebenserfolg“.

Lecher hat alle seine Geschäftserfolge durch die Kräfte seiner geistigen Persönlichkeit, seines ebenso liebevollen wie festen Charakters errungen und hat die Geschäftserfolge wieder in den Dienst seines Idealismus gestellt. Es war von je sein Grundfals, mindestens zehn vom Hundert seines Jahresgewinnes wohlthätig zu verwenden, und so hat er bedeutende Anstalten gemeinnütziger Art gestiftet. Von diesem Pionier der Güte wie der Industrie (siehe das Bild auf Seite 2) gilt das Wort, das Mollate einst in sein Tagebuch schrieb: „Ich stehe am Ende meines Lebensweges. Welch ein ganz anderer Maßstab wird in der künftigen Welt an unser irdisches Wirken gelegt werden! Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch der gering scheinenden, wird über den Wert eines Menschenlebens entscheiden.“

Also nur der ist wohlbehahrt, der nicht in die Knechtschaft von Selbsttäuschungen gerät; sowohl die heiter betörenden wie die pessimistischen Illusionen umnebeln den Blick, so daß er nicht, wie es sich gehört, klug und fest auf sein Ziel gerichtet bleibt, sondern sich ablenken und verwirren läßt. Betörende Ansinnen und Leidenschaften, Nachlässigkeit, Sinnlichkeit und Leichtsin, Reich und Ehrgeiz locken seitab vom gediegenen Wege — wie Freilichter in den Sumpf. Bequemer als Arbeiten ist es dem Weichling, die Hand dem „Glück“ zu hiehlen. So wird er ein Narr des Kartenspiels, des Rennplatz-Wettens oder gar des Kasinobierens: Rot und Schwarz. Er gewöhnt sich daran, in Tollkühnheit große Summen zu riskieren, ja Schulden zu machen, um durch Spekulation schleunigst reich zu werden. Hat er zufällig einen Erfolg, so verwandelt dieser sich in Unheil, gemäß dem Sprichwort: Mit Trommeln gewonnen, mit Weisen verlor. Beim Spekulieren auf den Zufall überwiegt im allgemeinen der Mißerfolg.



„Pferdehutmoden“ für den Sommer

Links: Das Jagdhütchen mit dem Fuchschwanz, der zum Verriegen der Insekten dient. Für die Landwirtschast besonders geeignet. — Rechts: Der Sonnenhut für das Kurichpferd. Carlo Dellus



„Ich danke Ihnen, Mynheer, für Ihr Vertrauen, und ich bin bereit, den Befehl des ‚Ganges‘ als Kapitän zu übernehmen!“ sagte er langsam. „Aber vollkommen glücklich wäre ich erst dann ...“

„Wenn Sie gleich Ihre schöne Cäcilie zur Frau nehmen dürften?“ fiel Tyrinus ein. „Ja, das glaube ich wohl. Aber um später desto unglücklicher zu sein! Nehmen Sie an. . . Zwischen dem fünfzehnjährigsten und dreißigsten dieses Monats gehen meine Fahrzeuge in See. . .“

„So rasch?“ stotterte Roos.
 „Ja, Mynheer! Seht Ihr, daß ich Euch gefangen habe, junger Mann? Sie können sich nicht von der Braut trennen! Was soll's denn werden, wenn Sie die Frau zurücklassen sollen, bevor noch die Flitterwochen zu Ende sind? He? — Und was wird aus meinem Fahrzeug, was aus den Geschäften in Indien, wenn der Herr Kapitän stets Kopf und Herz bei seiner Frau hat? He? —“

„Kommen Sie wieder, Freund!“ fuhr er fort, „so liegen Sie hier gegen drei Monate fest — dann könnt ihr in aller Ruhe eure Hochzeit abmachen. Wollen Sie mit mir zum Kaufhaus, um Ihr Draufgeld zu empfangen, und dann beim Schiffskontrakt Ihre Papiere präsentieren?“

„Ja, Mynheer,“ seufzte de Roos, „aber ich möchte vorher mit meiner Braut und ihrer Mutter darüber reden.“

„Das können Sie nachher, Kapitän,“ sagte Tyrinus, seinen früheren, halb vertraulichen Ton wieder zur gewohnten Stille herabstimmend. „Ihre zukünftige Schwiegermutter wird wohl Ihre Kautions übernehmen? Wie?“

„Ich dachte, Sie wissen, daß ich meine Schuldigkeit auch ohne Kautions tue!“ sagte Roos, den Reeder erstaunt ansehend. „Kapitän Anklaam hat meines Wissens auch keine Bürgschaft geleistet.“ — „Meines Wissens fünftausend Gulden, Mynheer, wegen Havarie und Verlust des Fahrzeugs aus eigenem Verschulden. Das ist eine kleine Summe. Für Unglück durch höhere Gewalt bin ich gestrichelt, für Unglück aus eigener Nachlässigkeit des Kapitans entschädigen mich im schlimmsten Fall zwar keine fünftausend Gulden; aber der Kapitän hat eine Warnung, nicht säumselig zu sein, einen Ausposten mehr, seine Schuldigkeit zu tun. Ich bin übrigens zufrieden, wenn Sie mir zweitausend Gulden stellen, die treiben Sie leicht auf.“

„Ich bin arm, Mynheer!“

„Frau van Galen wird Ihnen, wenn Sie Kapitän sind, mit Freuden als dem Bräutigam ihrer Tochter eine elende Bescheinigung ausstellen, daß sie Ihre Zuverlässigkeit auf zweitausend Gulden Wert schätzt!“ sagte Tyrinus barsch, indem er aufstand und seinen Hut aufsetzte, das hieß, sich in große Gala warf.

„Kommen Sie, das wird sich später finden, und sollten Sie auch ohne Kautions fahren!“

Martin Tyrinus und de Roos erledigten ihre Geschäfte im Ostindischen Kaufhaus, und dann ließ sich de Roos sofort zwei goldene Ahseltroddeln auf den Rock nähen, kaufte einen Kapitänshut, einen schmalen Dirschfänger und eine neue Schärpe, um, mit diesen Zeichen seiner neuen Würde versehen, zu der geliebten Braut zu eilen.

Groß war das Glück der Frauen und ebenso groß vielleicht der Schmerz Cäciliens, als sie vernahm, daß Heinrich so bald wieder scheiden mußte, scheiden, ohne ihr ganz zu gehören.

Noch größer war die bange Ahnung der Mutter, die sie dennoch durch keinen stichhaltigen Grund beweisen konnte, als sie einige Stunden später in Gegenwart eines Notars für ihren Schwiegersohn die Bürgschaft über zweitausend Gulden leistete. „Gott lenke alles zum Besten!“ flüsterte sie heimlich für sich, „aber ich glaube nicht, daß wir die Summe herbeibrächten, und wenn wir unser letztes Paar Schuhe verkaufen sollten.“

IV.

Mynheer Tyrinus saß zwei Tage später wieder an derselben Stelle in seinem „kostbaren“ Arbeitsraum und brütete mit finsterem Stirnrümpeln vor sich hin.

Sein Auge, undefinierbar wie das einer Schleierente, stierte in die Ecke, als suche er dort die Lösung eines Problems, das sein Inneres ganz und gar beschäftigte.

Die Gedanken fuhren in seinem Schädel hin und her. Plötzlich hörte er in sich langsam, aber mit eindringlicher Schärfe, die Worte emporkönnen: „Der Mann ohne Gewissen!“

Er wußte, daß er das selbst war. Daß ihn die Leute in der ganzen Stadt und darüber hinaus so nannten, weil sein Geiz, seine Rücksichtslosigkeit und grenzenlose Selbstsucht fast sprichwörtlich geworden waren.

„Nun, wenn sie mich so nennen, will ich's auch ganz sein!“ beantwortete er die Stimme in seinem Innern — und damit verstummte sie denn auch gleich.

Sein ganzes Denken war auf Cäcilie gerichtet — ihr Besitz kam ihm jetzt als der wertvollste von allen seinen Reichtümern vor. Wozu hatte er sein Geld, wenn er dies Mädchen nicht damit kaufen konnte? Was nützte ihm alles ohne sie?

Einst hatte ihn die Mutter abgewiesen — sie war die Gattin eines anderen geworden, und er war sich sein bisheriges Leben lang als ein Verschmähter, Weggelassener vorgekommen. Jetzt wollte er endlich Rache nehmen, jetzt mußte die reizende Tochter die Seine werden . . .

Aber da war dieser elende de Roos, der ihm im Wege stand, den galt es vor allen Dingen zu beseitigen oder unschädlich zu machen.

Berzweifelte Herzen sind zu allem fähig, sagte er sich. Cäcilie würde ihn nicht mehr abweisen, wenn sie i r g e n d e i n e S c h u l d ihres Verlobten erführe, die ihn gleichzeitig hinter schwedische Gardinen steckte.

Ein Plan schoß in ihm auf . . .

Freilich, diesen auszuführen, würde ihn ein ansehnliches Stück seines Besitzes kosten. Aber in diesem Falle triumphierte die blinde Gier über seinen Geiz.

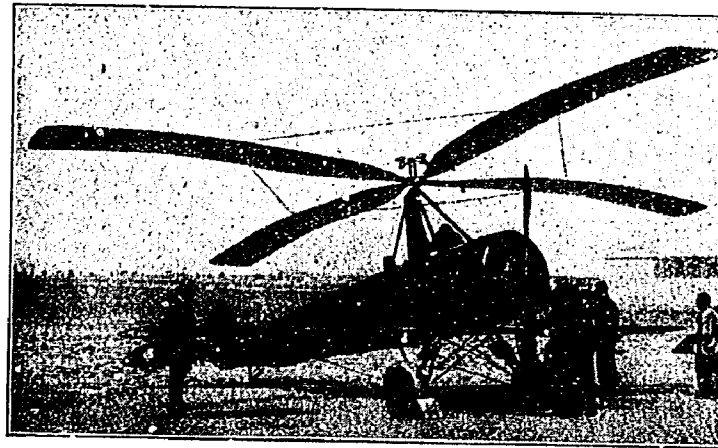
Er rief den blödsinnigen Zwerg herbei, dem er den Auftrag gab, sofort den Schiffszimmermann Klaas Thorsten zu holen.

Eine Viertelstunde später saß auf der Zuckerkiste ein vier-schrötiger Mann in Matrosenkleidung, einen alten Calabreser auf dem Kopf, das Kinn mit den Fäusten unterstützend.

(Fortsetzung folgt.)



Martin Tyrinus, der Reeder



In Wasser und Luft

Bild oben links: Ein neuartiges Flugzeug, „Autogiro“ genannt, das von Raderw, einem Sohn des bekannten spanischen Poliflers, erfunden wurde. R. Sennecke Bild Mitte rechts: Ein malerisches Hafenbild. Ein Dampfer wird im Hafen von New York durch kleine Schlepddampfer ins Dock gebracht. Press Photo — Bild Mitte links: Ein Wasserbob. Ein junger Amerikaner, George Asperin, benutzte seinen Bob-Schlitten auch im Sommer. Er hat im Winter mit diesem Fahrzeug schon mehrere Rennen gewonnen und fährt es im Sommer mit Segel auf dem Wasser. Er beschrieb es hinter einem Segelboot und hat festgestellt, daß sich dieser Bob ausgezeichnet zum Wassersport eignet. H. Walter — Bild unten rechts: Ein neuartiges Wasserportgerät. Die diesjährige Badestation bringt den Badegästen wieder etwas Abwechslungsreiches. Unser Bild zeigt ein neues Wasserportgerät, das den Vorzug hat, unsichtbar zu sein. Fotoaktuell

Weisheit im Geschäftsleben

Von Dr. Bruno Wille. (Nachdruck verboten.)

Kann es eine Weisheit auch da geben, wo man — halb bedauernd und halb rücksichtslos — die Nacheln zuckt: „Geschäft ist Geschäft“ —? Ach freilich, wer dem Wahne verfallen ist, Geschäft besetze im klugen Ueberworteilen, im „Erlisten, Erkrassen“, der Weise aber sei ein unpraktischer Träumer, der himmelan starrend über Wegsteine stolpert, wer solche Vorstellungen von Weisheit und Geschäftsleben



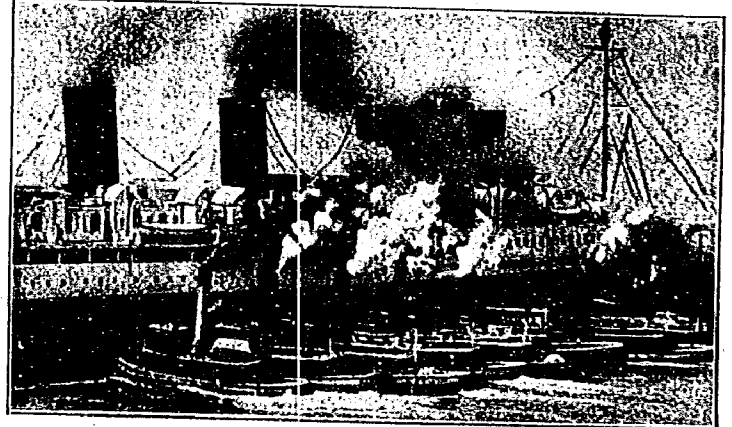
hat, sieht die Welt nur oberflächlich, unterscheidet nicht das Echte vom Unedchten, und sollte sich diesen Star stechen lassen. Gerade heutzutage verlangt die Volkswirtschaft von jedem Geschäftsmann, daß er nicht bloß Verstand, Kenntnisse und Lebenserfahrung zusammenbringt, sondern sich wesentlich leiten läßt von jener Klugheit des Herzens, die wir Weisheit nennen.

Der ungeheuer gesteigerte Wettbewerb macht das Vorwärtstommen schwierig, hat aber kulturell sein Gutes: Indem er nur dem Tüchtigen Aussicht auf wahren Erfolg eröffnet, sporn er die Kräfte zur Entfaltung an, so daß sie sich stählen und Schliff bekommen. Konkurrenz droht nicht bloß von seiten lebendiger Mitbewerber, sondern auch in Gestalt der arbeitssparenden Maschinen des Großkapitals, das sich monopolistisch zusammenballt, sowie mächtiger Konzerne. Ekellos tritt der amerikanische Geschäftsgestalt auf, der Geld machen will, wie die Maschine ihr Produkt herausstampft. Seine Verbreitung über die moderne Welt kann aber nur teilweise ein Siegeszug werden. Denn im Grunde und letzten Endes wird Organismus dem Mechanismus überlegen sein, und die besten Eigenschaften deutschen Geistes, Bil-

dung, Gründlichkeit und Treue, werden an der Spitze der Weltwirtschaft ihren Posten behaupten.

Im Geschäftsleben, wie allgemein in den freien Berufen, wird der Erfolg, mehr als in früherer Zeit, durch Klugheit und Charaktertüchtigkeit gewährleistet. Einst meinten manche Eltern: „Zum Studieren ist unser Junge nicht begabt genug, also lassen wir ihn Kaufmann werden!“ Heutzutage indessen versteht man, was ein rheinischer Großindustrieller sagte: „Der hellste meiner Jüngens darf Kaufmann werden, die andern müssen studieren.“ Gerade in diesem Beruf ist man darauf angewiesen, sein Glück selber zu schmieden und das zu sein, was man aus sich zu machen versteht. Wer nicht zum Anstoß herhalten möchte, muß Hammer werden, durch äußerste Anspannung sich die Ueberlegenheit aneignen, stets hinzulernen, niemals halbe Arbeit machen und die Latkraft bereit halten wie ein geladenes Gewehr.

Der Ausdruck „freie Berufe“, gegenüber der mehr bevormundeten Lebensbahn des Beamten, deutet nicht bloß etwas Herrliches an, sondern zugleich die Gefahren der Ungebundenheit. Im Hafen von New York erhebt sich riesenhaft das Standbild der



Freiheit, in der Hand die weithin strahlende Fackel. Wandervögel, die in Schwärmen durch die Nacht sausen, werden vom blendenden Licht angezogen und — am dicken Glase der Leuchte zerfalten sie sich den Kopf, so daß sie entseht massenhaft umherliegen. Auch des Menschen Freisein kann ihn blenden, durch den Glanz des Reichtums, durch Gaudeteien des Genusses und der Hoffnung, so daß er ins Verderben rennt. Also gilt es, niemals die Besonnenheit verlieren und als guten Engel des Geschäftslebens die Weisheit gelten zu lassen. In der Gruppe eines Maskenzuges schildert der Faustdichter die Methode, wie ein Unternehmen zum Erfolg gelangt. Ein Elefant (Simbald des großen Werkes), auf dem die Elitesgattin thronet, wird mit zartem Stäbchen gelenkt von der im Nacken des Tieres sitzenden Klugheit; ihm zur Seite, rechts und links, schreiten in Ketten die düster blickende Furcht und die leichtsinnige Hoffnung. Zur Erläuterung ruft der Herold dem Volke zu:

„Zwei der größten Menschenfeinde:
 Furcht und Hoffnung, angeketet,
 halt ich ab von der Gemeinde —
 Platz gemacht! Ihr seid gerettet.“

